**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 52 (1948-1949)

Heft: 9

**Artikel:** Aus der Schule der Lawinenhunde

Autor: Schulthess, P.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-667145

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aus dem Boden, und dann ging es wieder zum Kampf mit vollem Maule ... So dauerte es die ganze Nacht. Von Zeit zu Zeit sah die Ziege des Herrn Seguin die Sterne tanzen am klaren Himmel und sagte dann zu sich selbst: "O, wenn ich nur bis zum Morgengrauen aushalte! ..."

Die Sterne erloschen, einer nach dem andern. Blanquette stieß um so eifriger mit den Hör= nern, um so eifriger biß der Wolf mit den Bäh= nen... Ein blasses Leuchten ging auf am Ho= rizont ... Das heisere Krähen eines Hahns drang von einem Bauernhose herauf. "End= lich!" sagte das arme Tier, das nur noch den Morgen erwartete, um zu sterben; und sie ftreckte sich lang auf den Boden hin in ihrem weißen, blutbefleckten Fell ...

Da stürzte der Wolf sich auf die kleine Ziege und fraß sie auf.

Adieu, Gringoire.

Die Geschichte, die Du eben gehört hast, ist fein Märchen aus meinem Kopfe. Wenn Du je einmal in die Provence kommst, werden alle Hausfrauen Dir erzählen von der Ziege des Herrn Seguin, die die ganze Nacht sich mit dem Wolse herumschlug und dann am Morgen gefressen wurde.

# Besinnung

Dem grellen Lärm der Stadt entronnen, geh ich auf unberührter Flur, in erste Schöpfungszeit versonnen: urweiser, reiner Urnatur. Die sanfte Sprache der Gesetze des Werdens stimmt mein Herz so weich, auch ohne Tand der äussern Schätze durch Menschenhand, fühl ich mich reich.

Zu schriller Lärm der Menschenwerke! Wie falsch vertrommelt sich dein Tag! Wie gross, in der Erkenntnis Stärke, ist der Besinnung Wohlertrag!

Heinrich Toggenburger

### Aus der Schule der Lawinenhunde

Von P. Schulthess

In der Wintergrenzbesetzung der Jahre 1917/1918 war es, als der Weiße Tod auch in den Reihen der schweizerischen Gebirgstruppen seinen unheimlichen Tribut forderte. Zur gleichen Zeit erfuhr der schweizerische Nachrichtendienst, daß vor allem in der österreichischen Armee, die in den Tiroler Alpen kämpste, auf einen im Rampse gefallenen Soldaten zwei Opfer von Lawinen und Schneebrettern kamen. In jenen kritischen Wintermonaten ordnete General Wille

an, daß der erst schücktern und vereinzelt im Entstehen begriffene Lawinenhundedienst so rasch wie möglich ausgebaut werde:

Die Anfänge der Organisation waren alles andere als erfreulich. Gleich zu Beginn der Ab-richtungsbemühungen mußten die Oresseure erstennen, daß sozusagen alle Hunderassen eine ansgeborene Furcht vor Lawinenschnee hatten und diese nie ganz zu überwinden vermochten. So hieß es denn, zuerst eine Hunderasse zu finden,

die gut dressierbar war und in großen Höhen zu arbeiten vermochte. Bernhardiner — anscheisnend zu einer solchen Aufgabe wie berusen, waren nicht nur zu langsam, sondern viel zu ängstlich und zu dickföpfig, wenn sie sich in den Lawinenschnee hinaus wagen sollten. Airedale, Boxer und verschiedene Terrierarten wurden ebenfalls versuchsweise eingeset — mit ebens so geringem Erfolg. Wolfshunde, die zuerst vielversprechend schienen, wurden der Arbeit nach einer gewissen Zeit überdrüssig und waren nicht mehr verwendbar.

Dann aber versuchte man es mit einem einsheimischen Hund, der aus einer Kreuzung eines Appenzellerhundes mit einem Schäferhund hersvorgegangen war. Das Ergebnis dieses Verssuches war ein über alles Erwarten gutes. Der Hund überwand alle Hindernisse bis auf eines — seine zu geringe Größe. Doch seine Fähigsteiten waren so überragend, daß man ihn keineswegs aufgeben wollte. So wurden denn Anstrengungen unternommen, durch Kückfreuzung eine größere Gattung derselben Kasse hervorzubringen. Die Frucht dieser Bemühungen ist der heute im Lawinendienst mit so großen Ersfolgen eingesetzte, zähe und unermüdliche schweizerische Lawinenhund.

Bis zum Jahre 1926 wuchs diese vierbeinige Mannschaft des Rettungsdienstes zu 50 Cyem= plaren an — worauf die ersten, gruppenweise durchgeführten Trainingskurse stattfanden.

Die Lawinenhunde wurden vor allem daran gewöhnt, in Höhen von über 3000 Meter über Meer zu leben und zu arbeiten. Die Soldaten des Lawinenhundedienstes machten rasch eine Menge höchft wertvoller Erfahrungen, die es ihnen erlaubten, eine zuverlässige Suchmethode auszuarbeiten. Eine Entdeckung war dabei ganz besonders bemerkenswert: die Hunde scheinen sich bei der Suche im Lawinenschnee nur ganz wenig auf ihren Geruchssinn zu verlassen. Wäh= rend sie auf einer niedergegangenen Lawine arbeiten, rücken sie verhältnismäßig rasch vor. Sie lassen dabei ihre Zunge heraushängen, strecken die Nase in die Luft und scheinen fast mit den Pfoten zu fühlen, wo der Verschüttete begraben liegt. Erst wenn sie in nächster Nähe

des Verungliickten kommen, bedienen sie sich ihrer Nase, um den genauen Standort festzustellen.

Eine weitere — bis heute noch unerklärliche Entdeckung wurde noch gemacht. Wenn immer die Männer des Rettungsdienstes an der Stelle gruben, die ein Lawinenhund angegeben hat, stießen sie unweigerlich zuerst auf die Füße des Opfers.

Es wurde ferner festgestellt, daß die Zeit — die zwischen einer Katastrophe und dem Einsatz des vierbeinigen Retters verstrich — für den Lawinenhund von keiner Bedeutung ist.

Das Abrichten der Lawinenhunde nimmt un= gefähr zwei Jahre in Anspruch, darauf folgt ein sechsmonatiges "Praktikum" mit einem ausgebildeten, erfahrenen Lawinenhund. Die jungen, noch ungelenkigen Lehrlinge werden auf besonders vorbereiteten "Lawinenfeldern" dazu abgerichtet, vergrabene Kleidungsstücke und Schuhe ausfindig zu machen. Haben sie einmal dies ersernt — wozu es etwa zwei Monate braucht — so läßt der Dresseur sich unter eine Schneeschicht begraben. Durch ein Luftloch, das ihn mit der Erdoberfläche verbindet, pfeift er seinen Hund herbei. Später wird auch dieses Loch verschlossen, und der angehende Lawinen= hund begibt sich nun auf Befehl einer Dritt= person auf die Suche nach seinem Meister. Bald folgt dann die Erziehungsstufe, wo es nicht mehr des Befehls "such" bedarf, sondern wo der Hund nur noch einen Haufen Lawinenschnee zu sehen braucht, um zu wissen, was er zu tun hat.

Von nun an heißt es üben und immer wieder üben, bis der Hund unter die erprobten Lebenseretter eingereiht werden kann. Während dieser Lehrzeit entwickelt der Lawinenhund einen sichern Instinkt, der es ihm erlaubt, rechtzeitig sestzustellen, wenn eine vorübergehend zur Ruhe gekommene Lawine wieder loszubrechen droht. Zugleich lernt der Hund auch ein Lawinenseld spstematisch abzusuchen und nicht wahllos hiershin und dorthin zu rennen. Interessant ist dasei, daß jeder Lawinenhund seine eigene "Spürweite" besitzt, das heißt er vermag einen Verschütteten in einem Umkreis von einer ganz bestimmten Anzahl Meter aufzuspüren. Seine

Spürweite ist auf einer kleinen Plakette auf dem Halsband jedes Lawinenhundes eingezeich= net, so daß der Hundeführer genau weiß, wie breit die abzuschreitenden Schneestreifen sein müssen. Nun erst beginnt das eigentliche "Praktikum" des Hundes, das in der Regel etwa sechs Monate dauert, und währenddem der Neuling mit einem andern erfahrenen Lawinen= hund zusammengebracht wird. Während diesem Praktikum werden die Hunde darauf abgerich= tet, in kleinen Stahlunterständen verborgene freiwillige "Lawinenopfer" — es handelt sich dabei um Soldaten des Rettungsdienstes ausfindig zu machen und zu bergen. Beim ersten derartigen Versuch versagen die Lehrlinge meist fläglich. Die Trainer aber begrüßen dieses Ver= sagen sogar sehr, denn es ermöglicht ihnen, dem Sunde eine interessante "hundepsychologische Lehre" zu erteilen. Man wiederholt hiezu den Versuch und bringt gleichzeitig mit dem Neuling einen geübten Lawinenhund auf das Uebungs= feld. Diesmal spürt der erfahrene Hund den Verschütteten meist in Rekordzeit auf, der Neuling aber strengt sich jetzt furchtbar an, es seinem Lehrmeister gleichzutun — besonders wenn er sieht, daß dieser für jedes aufgespürte Opfer eine Belohnung erhält. Bei jedem Versuch werden ungefähr zwanzig "Lawinenopfer" un= ter den Schneemassen begraben — Soldaten, die oft während einigen Stunden in ihren kleinen, mit Sauerstoff ausgerüfteten Unterständen zu verweilen haben.

Eine nicht minder schwer zu lösende Aufgabe blieb lange Zeit die Ermittlung der geeignet= sten sesten und flüssigen Nahrungsmittel der Lawinenhunde. Als Ergebnis langjähriger Er= fahrungen und Versuche wird den schweizerischen Lawinenhunden heute viermal wöchentlich ein Fischgericht vorgesett. An den übrigen Tagen erhalten sie täglich zwei Fleisch= und ein Ge= müsegericht. Im Vergleich zu den Schwierig= feiten, die die Lösung des Problems der zweck= mäßigen flüssigen Nahrung bot, war die Zu= sammenstellung des täglichen Menus eine recht einfache Sache. Wenn Lawinenhunde nämlich bei der Arbeit oder beim Aufstieg zu der Un= glücksstelle durstig werden, besteht die Gefahr, daß sie einfach Schnee fressen — etwas, das nicht nur sehr ungesund ist, sondern auch die Spürfähigkeit während entscheidenden Stunden lähmt. Wasser mitzutragen ist auch nicht rat= sam, da dies die Träger vorzeitig ermüdet, und den Durst der Hunde doch nicht für lange zu löschen bermag.

Endlich entdeckte man, daß mittelstarker, schwach gezuckerter Tee auch für Lawinenhunde der beste und am längsten wirkende Durststiller ist. Die Hunde selbst gewöhnen sich sehr rasch an den Tee und ziehen ihn dann sogar dem Wasser vor.

Heute umfaßt der schweizerische Lawinen= hundedienst über 200 ausgebildete Lawinen= hunde, die jährlich an die vierhundert noch le= bende und eine große Zahl bereits gestorbener Opfer des weißen Todes bergen. Sie alle sind immer in der Nähe eines zentral gelegenen Winterfurortes stationiert und stehen während der ganzen Skisaison täglich 24 Stunden in Alarmbereitschaft. In ihrer Freizeit spazieren sie mit ihren Kührern oft in den Straken herum oder tummeln sich, zum Vergnügen der Jugend und Gäste, mit ihr auf den weiten Schneefel= dern herum. Dieses Vergnügen nimmt aber ein rasches Ende, wenn immer ein SOS-Auf ein= trifft, denn in diesem Moment ist nur noch eines wichtig: Geschwindigkeit!

## "Peterli", der erste Lawinenhund

Die Gründung des schweizerischen Lawinen= hundedienstes — der heute über 200 ausgebil= dete Lawinenhunde, die jährlich an die vier= hundert noch lebende und eine große Zahl be= reits gestorbener Opfer des weißen Todes bergen — geht auf ein Greignis zurück, das sich im Jahre 1852 in Adelboden abspielte.

Spät am Abend eines falten Februartages